



Starre Autorität und mündige Persönlichkeit.

Von Universitätsprofessor Dr. G. Reinhold in Wien.

Als treffendes Symbol des Gegensatzes zwischen Starrheit und freier Beweglichkeit stellt sich der aus dem Meere emporragende mächtige Fels dar, den Wogen und Winde umbrausen. In ewig wechselnder Form und niemals rastend, bald ruhig plätschernd, bald hoch aufschießend vom Sturm gepeitscht, schlagen die Wellen an die Felswand, aber durch ihre eigene Schwere fallen sie immer wieder zurück und sie vermögen den Felsen nicht zu erschüttern. Ebenso ruhelos wechseln die Nebel und Wolken ihre oft abenteuerlichen Gestalten, mit denen sie an der Bergwand dahinziehen, an ihr sich reibend und die Farbenschönheit ihres Massivs zeitweise verhüllend, aber auch sie müssen sich über kurz oder lang wieder verflüchtigen und um so reiner ragt der majestätische Fels in den Aether, nachdem die ohnmächtige Wut des finsternen Wetters sich ausgetobt. Kein Geringerer als der Heiland selbst hat dieses Bild vom unerschütterlichen Felsen angewandt auf seine Lehre und auf seine Kirche. „Wer meine Worte hört und sie befolgt, der gleicht einem weisen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Es strömte der Regen herab, und stürmten die Wogen heran und der Sturm heulte um jenes Haus, aber es stürzte nicht ein, denn es war auf Felsen gebaut“ (Matth. 7, 24). „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18). Die Festigkeit des Felsengrundes garantiert den sicheren Bestand der Kirche, sie ist aber auch das Symbol der Unveränderlichkeit ihrer Lehre und ihrer wesentlichen von Christus selbst gegebenen Einrichtungen. Eine fast zweitausend-

jährige Geschichte hat die Wahrheit der Verheißungen Christi bestätigt: durch alle inneren und äußeren Stürme der Zeiten hindurch blieb die Kirche unerschütterlich stehen, immer sich selbst gleich und jederzeit den Auftrag Christi erfüllend: „Gehet hin, lehret alle Völker, lehret sie alles halten, was immer ich euch befohlen habe“ (Matth. 28, 19). Ihre Lehre war zu allen Zeiten das richtungsweisende, belebende, erfreuende Licht, das dem denkenden Menschengenossen den richtigen Weg zum letzten Ziele zeigt, ihre Gnadenmittel waren das reinigende Salz, durch welches das Lieben und Streben, das Hassen und Fürchten des menschlichen Herzens vor Fäulnis bewahrt wird.

Diese Felsennatur der Kirche gereicht ihren treuen Kindern zum Troste und zur Freude, ihren Feinden zum Anstoß. Die gläubigen Katholiken sprechen mit dem Propheten: „Kommet, laßt uns hinaufsteigen zum Berge des Herrn und zum Hause des Gottes Jakobs; er wird uns seine Wege lehren und wir werden wandeln auf seinen Pfaden“ (Ps. 2, 3) und mit dem Psalmisten: „Selig, die da wohnen in deinem Hause, o Herr, in alle Ewigkeit werden sie dich loben“ (Ps. 83, 5), „du schüttest sie in deinem Zelte vor den streitenden Zungen“ (Ps. 30, 21), denn „die Wahrheit des Herrn bleibt ewiglich“ (Ps. 116, 2). Die Feinde der Kirche betrachten sie eben deswegen als rückständig, als Gegnerin der Freiheit und des Fortschrittes, ihre Dogmen als Scheuleber, ihre Moral als drückend und grausam. Der moderne Mensch will von festen Schranken für sein Denken und Tun nichts wissen, er will auf sich selber stehen, sich ungehemmt ausleben, nicht an den unbeweglichen Felsen gefesselt sein, sondern sich frei in den Aether schwingen. Diese Anschauungen haben hie und da auch in einzelne katholische Kreise Eingang gefunden und eine derzeit noch unter katholischer Flagge segelnde Wochenschrift hat vor einigen Monaten anlässlich des Erscheinens der sogenannten Vorromäus = Enzyklika der Reformation des 16. Jahrhunderts nachgerühmt, sie habe eine segensvolle neue Stufe der Menschheitsentwicklung gebaut, den Bann der starren Autorität gebrochen und der mündigen Persönlichkeit Platz gemacht. Diese Anklagen gegen die katholische Kirche sind jedoch unbegründet und beruhen auf der Verkennung zweier Tatsachen, erstens der Tatsache, daß jedes Mündigwerden der menschlichen Persönlichkeit, auf welchem Gebiete immer, nur unter Anlehnung an feststehende Autoritäten möglich ist, und zweitens der anderen Tatsache, daß die katholische Kirche der

berechtigten und möglichen geistigen Mündigkeit ihrer Gläubigen nicht nur nicht hindernd entgegentritt, sondern dieselbe von jeher gewünscht und in weitestgehender Weise gefördert hat. Starre Autorität und mündige Persönlichkeit schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern vielmehr ein und erst ihr harmonisches Zusammenwirken kann den Menschen zur Vollendung führen. Wie der uns innewohnende Naturdrang, so will darum auch die Religion Jesu Christi und seine Kirche, daß alle Menschen wahrhaft mündig werden, daß sie sich nicht wie unmündige Kinder von jedem Windhauch fremder Meinungen imponieren lassen (Eph. 4, 14), daß sie ihre Anlagen zu möglichster Entwicklung bringen; aber alles dies kann nur geschehen in der naturnotwendigen harmonischen Verbindung mit dem unerschütterlichen Felsen der Wahrheit, die uns Christus gebracht hat und die von der kirchlichen Autorität treu bewahrt wird.

I.

Jedem geschaffenen Wesen wohnt von Natur aus der Drang inne, seine Anlagen und Kräfte zu betätigen und so jenes Zielgut zu realisieren, auf das es jene Anlagen und Kräfte hinweisen. Schon im unorganischen Bereich gewahren wir überall dieses beständige Spiel der Kräfte, die in der Regel unauffällig und langsam, bisweilen aber auch mit elementarer Gewalt und durch Katastrophen ihre Arbeit leisten. Deutlicher wahrnehmbar ist uns der Drang nach naturgemäßer Entwicklung und Betätigung bei den Lebewesen, denn der Verlauf des Lebensprozesses löst innerhalb der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche dem Individuum als Lebensdauer bestimmt ist, eine ganze Reihe von sinnfälligen Veränderungen aus, die als Entstehen, Wachstum und Wiederabsterben leicht beobachtet werden können. Das große Prinzip der Entwicklung, an das der Schöpfer alles organische Leben geknüpft hat, wirkt sich unablässig aus und führt jedes Lebewesen unaufhaltsam seinem Ziele zu. Aber dieses „Sichausleben“ ist niemals ein regelloses, sondern vollzieht sich immer nach gewissen Normen und innerhalb gewisser Schranken, welche die Natur selbst den einzelnen Dingen bestimmt; außerdem genügt kein Lebewesen sich selbst, sondern alle sind mit der übrigen Körperwelt durch tausend Fäden verknüpft, die nicht abgerissen werden dürfen, wenn das Leben bestehen soll. Das alles gilt voll und ganz auch für den Menschen; auch ihn treibt die Natur zur Entwicklung seiner Anlagen und Kräfte, zur größtmöglichen Vollendung; er soll seine Talente nicht vergraben

sondern mit ihnen „wuchern“, auch er darf und soll sich „ausleben“, aber nach der Weise und innerhalb der Grenzen, welche die Natur und Gottes Gesetz ihm bestimmt haben. Aber hier tritt sofort der große Unterschied zu Tage, der zwischen dem Menschen und den übrigen Lebewesen obwaltet, der ihn hoch über sie erhebt, allerdings auch gewissen Gefahren aussetzt. Während Pflanzen und Tiere mangels eigener vernünftiger Reflexion bei ihrer Lebensbetätigung den Naturtrieben unbedingt folgen müssen und vom Gesetz der Natur niemals abirren können, besitzt der Mensch die auszeichnende Fähigkeit, durch vernünftiges Nachdenken sich des Zieles seines Daseins reflektierend bewußt zu werden, die dazu tauglichen Mittel auszuwählen und sich in freier Selbstbestimmung für Ziel und Mittel zu entscheiden. Er fühlt sich als „Herrn“ seiner Handlungen und darum bildet sich in ihm, sobald seine geistige Entwicklung vollendet ist, das Gefühl der „Mündigkeit“ aus, das heißt des Auffichselbststehens und der freien Willensentscheidung für das, was er als gut und zweckmäßig erkannt hat.

Welches ist nun der wahre Sinn dieser Mündigkeit? Ist sie schrankenlose Willkür und absolute Unabhängigkeit, die keinerlei fremde Autorität über sich duldet? Dagegen protestieren die Tatsachen. Die freie Selbstbestimmung, in der die Mündigkeit ihrem Wesen nach besteht, erfolgt durch Willensakte auf Grund des vernünftigen Erkennens und der Grad ihrer Vollkommenheit muß darum der Naturbeschaffenheit dieser beiden Fähigkeiten entsprechen. Nun ist es aber durch die Erfahrung gewiß, daß sowohl unser geistiges Erkennen als auch unser Wollen kein absolut selbstherrliches und unabhängiges ist, daher auch die Mündigkeit auf diese Prädikate keinen Anspruch erheben kann. Was das vernünftige Erkennen betrifft, so ist uns keinerlei Denkinhalt, sondern lediglich die Denkfähigkeit angeboren. Der gesamte Wissensstoff kommt uns von außen zu, er existiert vor uns und unabhängig von uns und wenn das Wissen objektive Wahrheit erreichen will, so darf es sich nicht willkürlich Objekte fingieren, sondern muß die Dinge nehmen, wie sie sind. Wir können die Welt und ihren Lauf nicht nach Belieben hervorbringen und gestalten, sondern müssen sie einfach zur Kenntnis nehmen. Zu dieser Abhängigkeit des Wissens von den Objekten kommt noch die enge Begrenzung der subjektiven Erkenntnisfähigkeiten selbst; alles Erkennen hebt an mit der Sinneswahrnehmung, deren Organe körperlich und darum

in ihrer Leistungsfähigkeit notwendig eng umschrieben sind. Das Auge vermag bekanntlich, auch wenn es sich mit Instrumenten bewaffnet, nicht alles zu sehen, das Ohr nicht jeden Klang zu hören. Dem Menschengeniste, der seine Fühler nach den Gegenständen ausstreckt, steht also wie ein Felsenmassiv der ganze Komplex der objektiven Tatsachen gegenüber, an denen er nicht rütteln kann und an die er sich voll und ganz halten muß, wenn sein Wissen irgend welchen realen Wert haben soll. Hier, auf dem Gebiete des Erkennens, tritt die Autorität in ihrer vollen Starrheit auf, aber gerade diese Starrheit ist es, die den Wissensdrang des Menschen befriedigt und beruhigt und ihn selbst um so mündiger macht, je mehr er sich an sie anschließt und an ihrer Sicherheit und Unveränderlichkeit Teil hat. Einen größeren Schein von Selbstherrlichkeit bietet die Willensseite des Menschen, welcher die moderne Mündigkeitsphilosophie deshalb auch dem Primat gegenüber dem Erkennen einzuräumen geneigt ist. Die ganze Weltrealität soll aus Willensenergien bestehen, deren souveränem Walten alles, auch das Gebiet des Erkennens und der Wahrheit, untertan ist. Aber auch diese Anschauungen werden von der Erfahrung nicht bestätigt. Abgesehen von dem immensen Bereich der vernunftlosen Wesen, an deren Tätigkeit wir überall nur strikte Einhaltung der Naturgesetze, keine freie Selbstbestimmung gewahren, ist die uns Menschen erfahrungsgemäß eigene Willensfreiheit und Selbstbestimmungsfähigkeit durchaus keine schrankenlose und absolute, sondern sowohl nach ihrer physischen wie nach ihrer sittlichen Seite ebenfalls an feststehende Normen und Gesetze gebunden, deren Nichtbeachtung den Freiheitsgebrauch illusorisch macht. Von der physischen Seite her ist unsere Willensfreiheit zunächst durch den Gegenstand des Begehrens in mehrfacher Weise eingeschränkt: nicht jedes beliebige Objekt kann Zielpunkt unserer freien Wahl sein, sondern nur jenes, das unserer Natur angemessen ist und dieselbe tatsächlich oder vermeintlich vervollkommenet. Ferner kann Gegenstand unserer Wahlfreiheit nur das für uns Erreichbare sein. Das Gebiet desselben ist aber bekanntlich sehr klein und nicht nur die ganze Außenwelt, sondern auch eine ganze Reihe wünschenswerter, rein persönlicher Güter, wie z. B. eine übernormale Lebensdauer, vollständiges Freisein von Krankheiten, sind gänzlich und für alle Menschen der freien Willensentscheidung entzogen. Dazu kommt noch die notwendige Berührung unserer Willensintentionen mit den berechtigten Interessen fremder

Persönlichkeiten, deren Verletzung von diesen nicht geduldet, sondern eventuell auch mit Gewalt zurückgewiesen würde. Und hier tritt dann die sittliche Seite unserer Wahlfreiheit hervor mit den unübersteiglichen Schranken, welche das Sittengesetz ihr zieht. Auch dort, wo die physische Möglichkeit einer Handlung vorhanden wäre, stellt sich oft die Moral verbiethend in den Weg und selbst diejenigen, welche von einer Fundierung derselben auf ein göttliches Gesetz nichts wissen wollen, können für ihre Weltanschauung auf eine sittliche Ordnung nicht verzichten, da ohne eine solche das menschliche Gemeinschaftsleben unmöglich ist.

Nach dem Gesagten ist also der mündige Mensch von einer souveränen Autoritätsherrschaft sehr weit entfernt und seine ganze Mündigkeit beschränkt sich darauf, auf Grund einer möglichst ausgebreiteten und richtigen Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit das anzustreben, was physisch möglich und sittlich erlaubt ist. Die wahre Mündigkeit rechnet mit dem starren Felsen der gegebenen Tatsachen und verhält sich ihnen gegenüber mehr empfangend als gebend; sie strebt empor in den Aether, um die Wirklichkeit besser zu übersehen, ohne jedoch dieselbe erst zu schaffen und ohne den Zusammenhang mit ihr zu verlieren, sie sucht in den Lauf der Welt und des Lebens einzugreifen, aber nur nach Maßgabe ihres beschränkten Könnens. Ein Mensch, der seine Mündigkeit dadurch betätigen wollte, daß er sich in absoluter Selbstherrlichkeit über die objektiven Gesetze der Wahrheit und Sittlichkeit hinwegsetzt, würde dadurch seine eigene Vernünftigkeit aufheben und dem Wahnsinn anheimfallen, der Uebermensch wird notwendig zum Unmenschen.

Aber selbst zur geringen Höhe dieser durch die Beschaffenheit unserer Natur eingeschränkten Mündigkeit gelangt der Mensch im Gemeinschaftsleben nicht ausschließlich durch eigenes Bemühen, sondern viele fremde Hände helfen mit, ihn dahin zu bringen, so daß die Selbstherrlichkeit unserer Mündigkeit noch eine weitere Einschränkung erfährt. Nur einen geringen Teil unseres Wissens um Welt und Leben erwerben wir durch eigene Beobachtung und Forschung, der weitaus größte Teil kommt uns durch die glaubwürdigen Mitteilungen anderer Wissender zu, so daß unser Wissen der Hauptsache nach nur ein vernünftig begründetes Glauben ist. Dahin gehören nicht nur die geschichtlichen Ereignisse vergangener Zeiten, von denen wir nur durch glaubwürdige Berichte menschlicher Zeugen Kenntnis

erlangen, sondern auch alle Vorgänge in der Gegenwart, die sich an entfernten Orten abspielen; aber auch die Kenntnis der Natur und ihrer Gesetze wird von den allerwenigsten durch eigene Forschung erworben, sondern in der Regel durch Belehrung vermittelt und ebenso ist der gesellschaftliche Verkehr nur dadurch möglich, daß wir den Aussagen anderer Menschen Glauben schenken. Damit sind aber wieder eine Menge kleiner Autoritäten eingeführt, die auf unser Urteil über die Welt beständig Einfluß nehmen und mit denen auch der „mündige“ Mensch rechnen muß. Auch sie können unter Umständen derart „starr“ sein, daß ein Umbiegen derselben durch subjektive Willkür ganz ausgeschlossen ist.

An allen bisher erwähnten nicht unbedeutenden Einschränkungen der mündigen Persönlichkeit durch die unleugbaren Tatsachen der Natur und der Geschichte und durch die eigene beschränkte Erkenntnisfähigkeit geht der moderne Zeitgeist mehr oder minder achtlos vorüber, weil man daran gewöhnt ist und sie nicht mehr fühlt und weil sie alle Menschen ohne Ausnahme treffen. Nun gibt es aber speziell für die Katholiken noch eine weitere Bindung der Mündigkeit durch eine Tatsache, deren Autorität alle anderen überragt und die starre Unbeweglichkeit in höchster Potenz an sich trägt, die aber, weil sie mehr dem geistigen Gebiete angehört und keine sinnlich-greifbare Evidenz besitzt, vielfach heftig bestritten wird, das ist die Tatsache der positiven göttlichen Offenbarung und die Formulierung der letzteren in den „starren“ Dogmen der Kirche. Daß diese Autorität für alle jene, welche keinen persönlichen Gott anerkennen, also für die Pantheisten und Materialisten, oder welche ihn wie eine verlorene Münze erst zu suchen vorgeben (die „Gottsucher“), aus dem Gesichtskreise ausscheidet, ist selbstverständlich. Die Atheisten leben indessen in einer argen Täuschung, indem sie nur das Kunstwerk sehen und bewundern, den göttlichen Künstler aber leugnen, und bei der Beurteilung des Tatsachenmaterials, das Welt und Leben bieten, übersehen sie die Grundtatsache, ohne die alles andere ein nicht bloß unerklärliches, sondern direkt widersinniges Rätsel bleibt, nämlich das Sein und Wirken des persönlichen Gottes. Nicht minder irren die Gottsucher, wenn sie mühsam etwas erst zu suchen behaupten, was ihr geistiges Auge schon beim ersten Erwachen der Vernunft ohne Mühe sehen mußte. Immerhin entbehren die weiteren Schlußfolgerungen, die sie aus ihren selbstgesetzten Prämissen ziehen, nicht einer gewissen logischen

Konsequenz. Wer hingegen, wie auch die gläubigen Protestanten, den persönlichen Gott und seine positive Offenbarung annimmt, für den muß diese Offenbarung die denkbar höchste Autorität und der unerschütterliche Fels sein, von dem das Individuum durch keinerlei eingebilddete Mündigkeit sich losmachen darf, wenn es nicht alle Vernunft und allen Wahrheitsinn verleugnen will. Gott ist die Wahrheit und Heiligkeit selbst und was immer sich gegen ihn erhebt, hört von selbst auf, wahr und heilig zu sein. Die göttliche Offenbarung ist die Weltensonne, der gegenüber jedes andere Glämmchen einen Schatten wirft, und das gilt selbstverständlich auch dann, wenn Gott sich zur Erhaltung und Mitteilung seiner Offenbarung einer menschlichen Autorität bedient, die er für diesen Zweck vor Irrtümern bewahrt. Die Meinung, als ob der Protestantismus deshalb die menschliche Persönlichkeit mündig mache, weil er ihr das Recht der freien subjektiven Interpretation der Gottesoffenbarung zuschreibt, kann nur dort gedeihen, wo man das Wesen dieser Offenbarung gründlich verkennet: wird das Individuum zum höchsten Richter darüber bestellt, so ist ihre objektive Geltung von selbst aufgehoben und subjektive Anarchie an ihre Stelle gesetzt. Die positive Gottesoffenbarung muß für jedes menschliche Individuum absolut unantastbar sein, sobald sie einmal gegeben ist.

II.

Wenn nach dem Gesagten der Freiheits- und Mündigkeitsdrang des Menschen bedeutende Einschränkungen erfahren muß, die in seiner natürlichen Endlichkeit und Abhängigkeit begründet sind, so bleibt dennoch für seine Betätigung auch auf religiösem Gebiete noch ein weites Feld offen, für welches die katholische Religion nicht nur keine Bindung auferlegt, sondern die weitestgehende Selbsttätigkeit aller ihrer Befenner verlangt. Es wäre ein verhängnisvolles Mißverstehen der katholischen Lehre, wenn man der „hörenden“ Kirche, worunter man im theologischen Sprachgebrauche die katholischen Gläubigen gegenüber den Trägern der unfehlbaren kirchlichen Lehrgewalt, den Bischöfen mit ihrem Oberhaupte, versteht, ein rein passives Aufnehmen und ein urteilsloses Nachbeten der ihr vorgelegten Dogmen und Gebote zuschreiben wollte. Dort, wo die katholische Laienwelt sich vom religiösen und kirchlichen Leben fernhält, liegt die Schuld nicht an der starren kirchlichen Autorität, sondern an der Indolenz dieser Laienkreise selbst. Die Persönlichkeitskultur und das Mündigkeitsstreben in

religiösen Dingen, so weit sie möglich und berechtigt sind, werden von der katholischen Kirche nicht unterdrückt, sondern in dringendster Weise gewünscht. Das gilt sowohl für das wissenschaftliche, als auch für das asketisch-sittliche und für das soziale Gebiet.

Was zunächst die wissenschaftliche Betätigung betrifft, so hat es die Kirche jederzeit durch die Tat bewiesen und oftmals auch in Worten ausdrücklich erklärt, daß sie die Pflege der Wissenschaft aufs höchste schätzt und als unerläßlich erachtet. Das Wort des Herrn: „lehret alle Völker“ hat bis zum heutigen Tage immer seine Erfüllung gefunden und zwar nicht bloß in Bezug auf das rein religiöse Gebiet. Was die Kirche im Laufe der Jahrhunderte im Interesse der Volksbildung und der höheren Studien geleistet, welche Opfer sie dafür gebracht hat, daran braucht hier nicht erst erinnert zu werden. Gegenüber gewissen alten und neuen Theorien, denen zufolge das religiöse Gebiet fernab vom Lichte der wissenschaftlichen Erkenntnis und Beweisbarkeit in das unsichere Dunkel der Gefühlswelt verlegt wird, hat die katholische Kirche jederzeit daran festgehalten, daß unser Glaube ein vernünftiger sein, das heißt auf wissenschaftlich beweisbaren Vernunftgrundlagen ruhen müsse, von denen er niemals getrennt werden darf. Was der erste Statthalter Christi gelehrt hat von der Notwendigkeit, jedermann Rechenschaft geben zu können von den Gründen, auf die wir unsere Hoffnungen stützen (I. Pet. 3, 15), und was der Weltapostel speziell den Bischöfen zur Pflicht machte, daß sie nämlich befähigt seien, alle Einwendungen gegen unseren Glauben zu widerlegen (Tit. 1, 9), damit derselbe ein vernünftiger Gottesdienst sei (Rom. 12, 1), das galt jederzeit als unveräußerlicher Grundsatz in der Kirche, den zuletzt noch das Vatikanum dahin formulierte, daß die Vernunftwissenschaft für die Grundlagen unseres Glaubens die Beweise liefere, so daß der Verzicht auf die wissenschaftliche Fundierung der katholischen Lehre gleichbedeutend ist mit deren Preisgebung. Daraus zog dasselbe Konzil die Folgerung, daß die Kirche weit entfernt sei, der Pflege der weltlichen Wissenschaften hindernd in den Weg zu treten, daß sie dieselben vielmehr auf vielerlei Weise unterstütze und fördere, da sie, wenn sie in der richtigen Weise, das heißt voraussetzungslos und ohne Voreingenommenheit, betrieben werden, zu Gott hinführen, von dem alle Wissenschaft ihren Ursprung hat. Alle diese Erklärungen gelten selbstverständlich ebenso für die Laien wie für die Kleriker und der katholischen Laienintelligenz

wird hier von höchster kirchlicher Stelle die wissenschaftliche Betätigung als im Interesse der wahren Religion gelegen empfohlen. Jeder einzelnen Fachwissenschaft ohne Ausnahme läßt sich direkt oder indirekt eine Beziehung zur Religion abgewinnen und indem der einzelne Gelehrte rüstig weiterbaut auf dem Felde seiner Spezialwissenschaft, arbeitet er zugleich mit zur Verteidigung und immer besseren Fundierung des wahren Glaubens. Wenn die Kirche oder vielmehr Christus durch seine Kirche auch vom Gelehrten das gläubige Festhalten der geoffenbarten Glaubenswahrheiten unbedingt verlangt, so kann darin keine unberechtigte und unwürdige Einschränkung der mündigen Persönlichkeit des Forschers erblickt werden, denn eines dieser Dogmen selbst besagt, daß zwischen den Glaubensdogmen und den sicheren Resultaten der Vernunftwissenschaft niemals ein Widerspruch bestehen kann: der Forscher kann sich also mit vollster Unbefangenheit seiner Arbeit widmen in der Ueberzeugung, daß einem sicheren und evidenten Ergebnis seiner Forschung nach der ausdrücklichen Lehre des Dogmas kein anderes Dogma jemals widersprechen kann. Nur auf dem Gebiete unsicherer und unbewiesener Hypothesen könnte ein scheinbarer Widerspruch zu Tage treten, hier aber wird der Forscher, eingedenk der Mangelhaftigkeit und Irrtumsfähigkeit des menschlichen Erkennens, seine Forschungsarbeit einer Revision zu unterziehen um so weniger abgeneigt sein, als die Glaubensdogmen, abgesehen von der ihnen durch göttliche Offenbarung garantierten Unfehlbarkeit, durch Jahrtausende hindurch die Prüfung ungezählter Denker und Forscher ersten Ranges bestanden und deren überzeugte Zustimmung gefunden haben. Welch reiches Leben könnte sich in den katholischen Intelligenzkreisen entfalten, bis zu welchem hohem Grade könnte sich die geistige Mündigkeit derselben entwickeln, wenn sie der katholischen Wahrheit etwas mehr Aufmerksamkeit schenken würden, anstatt sie stolz zu ignorieren oder direkt zu bekämpfen!

- Während die selbständige Pflege der Wissenschaft aus verschiedenen Gründen nur einem geringen Bruchteil der Laienwelt möglich ist, stehen das asketisch-sittliche und das soziale Gebiet allen Gliedern der Kirche ohne Ausnahme zur persönlichen Betätigung und zur intensivsten Pflege der Persönlichkeitskultur offen. Von protestantischer Seite wird so oft der Vorwurf erhoben, daß die katholische Kirche zu viel Gewicht auf Äußerlichkeiten und Formen lege und daß unter diesem Formelkram das innere religiöse Leben ersticke, während dem

Protestantismus der unvergängliche Ruhm gebühre, die wahre Innerlichkeit und persönliche Frömmigkeit in die christliche Religion wieder eingeführt zu haben. Wie weit die protestantischen Kreise dieses Lob verdienen und welche Blüten des inneren gottseligen Lebens dort gedeihen, das wollen wir hier nicht näher untersuchen, wohl aber müssen wir den gegen die katholische Kirche gerichteten Vorwurf entschieden zurückweisen. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen, die oft sogar die Form von Injurien auch in gelehrte sein sollenden Büchern annehmen, ist in der katholischen Kirche die Pflege der persönlichen inneren Frömmigkeit niemals grundsätzlich vernachlässigt, sondern im Anschluß an die evangelische Lehre und an das Beispiel Christi und seiner Heiligen immer als das wünschenswerte Ziel aller liturgischen und disziplinären Einrichtungen festgehalten worden. Um mit den letzteren zu beginnen, so haben die sogenannten allgemeinen Gebote der Kirche keinen anderen Zweck, als die Gläubigen zum Gebete, zum Empfang der Sakramente und zur Betätigung wahrer Bußgesinnung zu veranlassen. Alle Sakramente der katholischen Kirche zielen darauf hin, das innere Gnadenleben zu wecken oder zu fördern; das heiligste Altarssakrament speziell soll uns die leibliche Gegenwart des Urhebers aller Gnaden gewähren, der die Seele mit der Fülle seines himmlischen Lichtes und Trostes erfüllt, ihr Kraft gegen die Versuchungen, Heilung ihrer sittlichen Schwächen und die nötige Kraft zur Uebung der Tugend verleiht. Mit welcher Innigkeit und zärtlicher Hingebung umfängt der gläubige Katholik seinen Heiland in der heiligen Kommunion, welche Fülle von Affekten der Ehrfurcht, der Freude, des Dankes, der Bitte, der Hoffnung und Liebe durchflutet sein Herz, wenn derjenige in seiner Brust ruht, der sein Eins und Alles ist! Man hat von gegnerischer Seite oft die Sakramentsmagie der Katholiken verspottet und ihre dinglichen Leistungen verhöhnt, als ob die Wirkung der Sakramente eine rein mechanische wäre und eine materielle Leistung die innere sittliche Güte erzeugen könnte: in Wirklichkeit bringen die Sakramente nach katholischer Lehre ihre Gnadenwirkung, soweit es sich um Erwachsene handelt, nur dann hervor, wenn eine entsprechende innere Disposition vorhanden ist. Die Losspredung im Bußsakramente z. B. ist nur dann gültig, wenn die Seele innerlich und aufrichtig wahre Reue über ihre Sünden empfindet; einen Sündennachlaß ohne entsprechende Reue gibt es nicht. Aehnliches gilt von den Ablässen und auch die Sakramentalien (Weihungen,

Segnungen) haben eine Wirkung nur kraft der Fürbitte der Kirche, beziehungsweise ihrer Diener, welche Fürbitte nur aus wahrer innerlicher Frömmigkeit hervorgehen kann. Auch das so oft verhöhte Rosenkranzgebet ist nach den Intentionen der Kirche kein bloß mechanisches Lippengebet, vergleichbar den buddhistischen Gebetsmühlen, sondern ein betrachtendes Gebet, bei dem die Hauptgeheimnisse des Lebens, Leidens und der Glorie unseres Erlösers dem Geiste in andächtiger Betrachtung vorschweben sollen, wozu übrigens auch das Vaterunser und das oft wiederholte Ave Maria reichlichen Stoff bieten. Kurz alle liturgischen Gebräuche sind nichts anderes, als das durchsichtige Gefäß, in dem das kostbare Del des inneren Gnadenlebens der Seele dargereicht wird. Ueberhaupt legt die katholische Kirche das größte Gewicht auf die Uebung der Betrachtung (Meditation), die besonders aus der Heiligen Schrift, aus dem Leben und Leiden des Heilandes ihren Stoff erhebt, und alle die zahlreichen Veranstaltungen des öffentlichen kirchlichen Lebens, Exerzitien, Missionen, Volksandachten, Wallfahrten, die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, der Gebrauch von heiligen Bildern und dergleichen sollen dazu dienen, das gläubige Volk im Geiste der Innerlichkeit, des Glaubens und der Liebe zum Heilande zu erhalten. Im großen und ganzen wird dieser Zweck auch erreicht und einzelne Mißbräuche, die aus der menschlichen Schwäche hervorgehen, können den Wert der Institutionen als solcher nicht aufheben. Wenn alle, die katholisch heißen, die zahlreichen von der Kirche dargebotenen Mittel zur Heiligung und zum sittlichen Fortschritt gebrauchen wollten, würden wir das erhebende Schauspiel eines unbegrenzten Wettseifers erleben, durch den jeder einzelne im edelsten Sinne seine persönliche Mündigkeit betätigen und von Tugend zu Tugend voranschreiten würde.

Aus der wahren inneren Frömmigkeit, die einzig Gottes Ehre sucht, wächst von selbst die Nächstenliebe hervor, die der Herr als Kennzeichen seiner Jüngerschaft und die sein Lieblingsjünger als Prüfstein der Gottesliebe bezeichnet hat (I. Joh. 4, 20). Hier sind erst recht alle Glieder der Kirche berufen, sich persönlich zu betätigen. Nicht jeder hat die subjektive Anlage und die äußere und innere Ruhe, die notwendig sind, um das innere Gebetsleben in hervorragender Weise zu pflegen; aber alle ohne Ausnahme haben die Möglichkeit und die Pflicht, die Nächstenliebe zu üben. Unübersehbar sind die Gelegenheiten und höchst persönlich verschieden sind die

Formen, bei denen und durch die sich die Ausübung der Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit vollziehen läßt: dem persönlichen Takt, dem individuellen Geschick und Eifer bietet sich hier ein weites Arbeitsfeld, auf dem im besten und edelsten Sinne die Kultur der eigenen sowie fremder Persönlichkeiten gepflegt werden kann.

In dieser Weise entfaltet der Katholik seine Mündigkeit in unbegrenztem Fortschritt, aber in steter lebendiger Verbindung mit Christus und seiner Kirche, die ihm die richtigen Wege weisen und auch die Kraft geben, sie zu wandeln. Er folgt dem, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer mir folgt, der wandelt nicht im Finstern“ (Joh. 14, 6; 8, 12). Die mündige Persönlichkeit des Katholiken ist der Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Laubwerk nicht abfällt (Ps. 1, 3), festgewurzelt im Erdreich der Kirche, das wieder getragen ist vom Felsenfundamente, das Christus selbst gesetzt hat. Wenn die dunklen Wetter der zügellosen Leidenschaften von innen oder der Lüge und Verführung von außen hereinbrechen, so spricht er mit dem Psalmisten: „Wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so fürchte ich nichts Schlimmes, weil du, o Herr, bei mir bist“ (Ps. 22, 4). Er hat keinen Grund, zu klagen über die starre Autorität, die ihn leitet und trägt, denn sie ist starr zu seinem Heile und bewahrt ihn vor dem Schicksale des Staubes, den der Wind nach allen Richtungen verweht (Ps. 1, 4); er steht fest auf dem unerschütterlichen Felsen der Wahrheit und die Wahrheit macht ihn mündig und frei (Joh. 8, 32).

Das neue Dekret über die Versetzung der Pfarrer.

Von Dr. Prümmer O. Pr., Universitätsprofessor in Freiburg (Schweiz).

Unser heiliger Vater Pius X., der früher selbst Pfarrer und Diözesanbischof gewesen, weiß wohl aus eigener Erfahrung, wie große Unzuträglichkeiten aus der zu sehr betonten Inamovibilität der Pfarrer entstehen können. Freilich hat diese Inamovibilität auch viel Gutes, wenn der Pfarrer seeleneifrig und arbeitsfähig ist. Wird doch ein Seelsorger mit freudigerem Mut und festerer Ausdauer die etwaigen Mißstände in seiner Pfarrei bekämpfen, wenn er von vorneherein weiß, daß er sein ganzes Leben lang auf diesem Arbeitsfeld aus- halten kann. Wenn er hingegen hofft oder fürchtet, nach einiger Zeit anderswo eine Tätigkeit zu erhalten, wird er vielleicht denken: Wozu soll ich mir das Leben verbittern; es wird ja doch bald anders. Aus diesem Grunde einer sorgfältigeren Pastoration mag auch das